



SIEBENQUELL

---

# Wer sich nicht in der Menge versteckt

---



QUELLENANGABE: ROB CURRAN © UNSPLASH

Die Begegnung Jesu mit den Jüngern in Markus 8, 27-35 spiegelt mehr von unserer Art der Begegnung mit Gott als uns lieb und recht ist. Es geht hier um Fragen. Und die biblische Erzählung warnt uns, dass eine Frage nur eine Frage ist, wenn wir uns für die Antwort interessieren.

Die Erzählung beginnt mit einer ersten Frage: »Für wen halten mich die Menschen?« Hier ist es wichtig zu merken, an wem die Frage gerichtet ist, nämlich an alle Jünger, an alle in der Gruppe. Und bei der Antwort sind auch alle dabei, wie wir es erwarten würden und wie es sich auch gehört: »Sie sagten zu ihm: Einige für Johannes den Täufer, andere für Elija, wieder andere für sonst einen von den Propheten«.

Die Mitglieder der Gruppe erzählen gerne und ausgiebig, wenn es darum geht, was »die Menschen« alle sagen. Bei dem Geschwätz der Menge sind alle dabei. Das ist auch nicht schwierig. »Man« redet mit über das, was »man« sagt. Es bedarf keiner persönlichen Stellungnahme, keines Bekenntnisses und keiner persönlichen Festlegung.

Hier endet aber die Geschichte nicht, sondern wird fortgesetzt mit einer zweiten Frage: »Ihr aber, für wen haltet ihr mich?«

---

---

Jetzt wird die Frage persönlich. Hier geht es nicht mehr darum, was »die Menschen« sagen, sondern um meine Meinung, wo ich stehe, was ich glaube, was meine ganz persönliche Überzeugung ist. Und siehe da: die Teilnahmebereitschaft der Gruppe ist verschwunden und alles legt sich ins Schweigen, alle außer einem, Petrus. »Simon Petrus antwortete ihm: Du bist der Messias!«

Alles, was danach für Petrus kommt, fließt als direkte Konsequenz aus dieser Antwort. Das war so und es bleibt so: Wer Farbe bekennt, muss damit rechnen. Und Petrus hat sich festgelegt.

Es folgt ein Zurückschrecken vor seinem eigenen Mut (Da nahm ihn Petrus beiseite und machte ihm Vorwürfe). Dann gibt es einen Versuch, die Dinge so zu lenken, dass er wieder hinter das zurück kann, was er schon erkannt und bekannt hat. Das geht über in eine Konfrontation, die ihn fragt, warum er in der Not seine Position verändern will. Dann gibt es eine Klärung der Verhältnisse und der Konsequenzen, in der Petrus seine Stellung neu entdecken muss. »Stell dich hinter mich.« Und es gibt eine Erkenntnis. Petrus trat aus der Menge, um sich zu positionieren, um sich nicht in der Menge zu verstecken. Aber jetzt ist er wieder bei dem gelandet, was die Menge, die Menschen wollen. »Denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen«.

Das hätte sich Petrus alles ersparen können. Er hätte nur schweigen und sich in der Menge verstecken müssen. Dort kann ich mitlaufen und mitreden, ohne mich je zu positionieren. In der Menge gibt es immer eine glaubhafte Bestreitbarkeit. Da ich mich in der Menge nie festlegen muss, kann ich alles abstreiten. Eine Menge hat weder Namen noch Gesicht, trägt keinen Ausweis und hinterlässt keine Fingerabdrücke. Niemand kann mich haftbar oder verantwortlich machen, weil ich nie aus der Menge heraustrete und meine persönliche Stellungnahme abgebe.

Wenn wir heute erschrocken feststellen, was für Worte, Ideen, Parolen, und Vorstellungen überall laut und deutlich posant werden, dann sind wir versucht zu fragen: »Wo kommt das alles plötzlich her?« Streichen wir was Wort »plötzlich«. Es war immer da, verborgen, unausgesprochen, verschwiegen, aber immer da, immer vorhanden. Als die Mengen, wie Pegida, sich versammelten, bot sich die Chance, in und durch die Menge darüber zu sprechen. Die Menge bietet uns immer Deckung.

Die Menge spielt nie eine ruhmreiche Rolle in biblischen Erzählungen und auch nicht in unseren. Sie ist das Bild der Anonymität, der Unsichtbarkeit. Und wie alle Erzählungen der Menschheit uns lehren, Unsichtbarkeit ist zwar ein ewiger Traum, aber kein heilvoller. Seien wir ehrlich: Wenn wir unsichtbar wären, was würden wir dann gerne mit dieser Macht tun? Welche Vorteile würden wir haben? Und warum wollen wir, dass keiner das sieht?

»Unsere völkische Gemeinschaft«, »die Menschen dieses Landes«, »die schweigende Mehrheit« sind die heutigen Parolen für die Menge. Aber in einer biblischen Geschichte wird es weder Heil noch Heilung geben, bis wir aus der Menge hervortreten. Bartimäus sitzt in der Menge und schreit um Erbarmen, aber die Menge will, dass er die Schnauze hält. Er ruft umso lauter, bis Jesus ihn zu sich kommen lässt, damit er aus der Menge hervortritt. Die Frau mit den inneren Blutungen verschwindet in der Menge, aber Jesus holt sie sofort wieder heraus, damit sie nicht schleichend durchs Leben geht auf der Suche nach Leben und Heil. Die Sünderin, die in der ganzen Stadt bekannt ist, hat auch den Vorteil, dass die große Stadt ihr Unterschlupf und Anonymität bietet. Sie aber verlässt diesen Schutz, um in einem überschaubaren Raum Jesus die Füße zu waschen, wo alle sie kennen und alle sie sehen. Sie bekennt Farbe und sagt, dass sie Jesus mit nichts weniger ehren will als mit ihren Tränen und ihren Haaren. Der Samariter, der aus der Gruppe der Aussätzigen bricht, um zu Jesus zurückzukehren und ihm zu danken, tritt aus der Menge hervor, weil er sich nicht in der kommunalen Undankbarkeit und Selbstverständlichkeit verstecken will.

Jesus ruft uns hier zu einer Haltung auf. Die Frage Gottes ist an uns alle gerichtet: »Ihr aber, für wen haltet ihr mich?«

---

Und jeder von uns muss entscheiden, wie wir damit umgehen. Ich werde Petrus folgen und aus der Menge heraustreten. Denn ich halte Christus für den Menschensohn und wie ein Sohn der Menschen will ich auch leben.

Petrus trat aus der Deckung hervor. Wenn ich an die verrohte Sprache des öffentlichen Diskurses denke, die Parolen, die auf unseren Straßen und in unserem Bundestag salonfähig geworden sind, den mörderischen Hass, den Menschen offen und unverblümt vertreten, verkünden und verteidigen, dann bete ich darum, dass viele Petri, viele Felsen, aus der Menge hervortreten werden. Glauben leben und Kirche sein, ohne klares persönliches Bekenntnis, ohne eine Positionierung zu den wichtigsten und brennendsten Fragen unserer Zeit ist möglich, aber wird zwei Dinge bewirken. Sie wird uns eine Menge Ärger ersparen. Und sie wird die Menschen um uns herum überzeugen, dass wir keine Felsen sind, auf dem sie bauen können, genauso wenig wie Gott eine Kirche darauf bauen kann.

Es kann nicht schaden, uns noch einmal an die biblische Lebensunterweisung zu erinnern. Eine Frage ist nur eine Frage, wenn wir uns für die Antwort interessieren.

**Erik Riechers SAC**

*Vallendar, den 20. September 2018*